

SPRACHRAUM 10

10.1 Lesen Sie den Auszug aus der „Metaphysik“ von Aristoteles und bearbeiten Sie gemeinsam mit Ihrer Sitznachbarin/Ihrem Sitznachbarn die Teilaufgaben.

a. Vergleichen Sie den Satz „Alle Menschen streben von Natur aus nach Wissen.“ mit dem Satz „Wohl die meisten Menschen streben, meiner Meinung nach, nach Wissen.“: Wie verändert sich die Wirkung?

Der zweite Satz ist durch die Einschränkungen deutlich weniger aussagekräftig und eigentlich schon keine Behauptung mehr.

b. Bestimmen Sie jeweils die Wortart der im Text markierten Wörter und erläutern Sie deren Verwendung (Worauf beziehen sich diese Wörter jeweils?).

Es handelt sich um Präpositionaladverbien (*hierfür, darin und daraus*) bzw. Demonstrativpronomen (*das, dieser*), die im Text auf vorausgegangene bzw. nachfolgende Aussagen verweisen. – Wichtig ist hier, dass Sie erkennen, dass solche Verweismittel gerade in argumentativen Texten eine große Rolle spielen und von Ihnen bewusst beim Schreiben eingesetzt werden sollten.

c. Erklären Sie satzweise, wie die Sätze mit begrifflichen und/oder grammatischen Mitteln miteinander verbunden sind.

Neben Wortwiederholungen bzw. -ersetzungen (z. B. *Sinneswahrnehmungen, Sinne, Augen*) spielen die grammatischen Mittel (vgl. Teilaufgabe a.) eine wichtige Rolle bei der Herstellung der Textualität.

d. Übernehmen Sie die folgende Tabelle in Ihr Heft und ergänzen Sie sie.

Textstelle/Belegstatus	Texterwartung
<i>Alle Menschen streben von Natur aus nach Wissen.</i> (= These 1)	Frage 1: Wie kommt Aristoteles zu dieser Behauptung?
(Antwort auf Frage 1:) <i>Ein deutliches Zeichen hierfür ist die Liebe zu den Sinneswahrnehmungen.</i> (= Argument = These 2)	Frage 2: Warum werden die Sinneswahrnehmungen geliebt?
(Antwort auf Frage 2:) <i>Denn abgesehen von ihrem Nutzen werden diese um ihrer selbst willen geliebt</i> (= Argument), <i>und von allen besonders die Sinneswahrnehmung, die durch die Augen zustande kommt.</i> (= These 3)	Frage 3: Was ist an der Sinneswahrnehmung „sehen“ das Besondere?
(Antwort auf Frage 3:) <i>Denn nicht nur, um zu handeln, sondern auch, wenn wir keine Handlung vorhaben, geben wir dem Sehen sozusagen vor allem anderen den Vorzug.</i> (= These 4)	Frage 4: Warum geben wir dem Sehen den Vorzug?
(Antwort auf Frage 4:) <i>Das ist darin begründet, dass dieser Sinn uns am meisten befähigt zu erkennen und uns viele Unterschiede klar macht.</i> (= These 5)	Frage 5: Wie macht das Sehen Unterschiede klar?

Wichtig ist hier, dass Sie erkennen, dass Aussagen immer auch Erwartungen wecken, die dann natürlich auch befriedigt werden müssen. Natürlich werden Sie, auch wenn Sie noch so üben, vermutlich nie so gedanklich dichte Texte schreiben können wie Aristoteles (auch wir, die Verfasser des Bandes, können das natürlich nicht), aber man kann dennoch sehen, worauf es ankommt, nämlich die bei den Leserinnen und Lesern geweckten Erwartungen immer wieder zu erfüllen und sie so durch den Text zu leiten.

e. Leiten Sie aus Ihren Untersuchungsergebnissen Schreibregeln für sachlich-argumentative Texte ab und vergleichen Sie sie mit den Hinweisen in der Wissensbox.

Alle wichtigen Hinweise finden Sie in der Wissensbox; wichtig ist hier, dass Sie über diese Hinweise auch einmal nachdenken. Zu ergänzen wäre mit Blick auf Teilaufgabe a. noch: Vermeiden Sie die Verwendung des Pronomens „ich“ und seiner Formen dort, wo Sie nicht ausdrücklich um eine persönliche Stellungnahme ersucht werden, denn oft geht es – gerade in argumentativen und

analytischen Texten – nicht darum, was Sie glauben oder meinen, sondern um das, was am Text oder durch die Sache zu beweisen ist. Blenden Sie hier den *ich*-Fokus aus, werden Sie automatisch sachlicher.

10.2 *Lesen Sie das Gedicht „Kinder“ von Andrea Sailer.*

a. *Beschreiben Sie den Aufbau des Gedichtes.*

Das Gedicht besteht, soweit abgedruckt, aus 31 Versen. Es gibt weder Reime noch eine rhythmische Gliederung (außer der durch die natürlichen Akzente gesetzten). Ein Sprecher, der hinter das Gesagte zurücktritt, wendet sich an die Leser/innen (ein bestimmter Adressat ist nicht genannt). Formal auffällig sind die Reihungen mit den gleichen Versanfängen (vor allem mit „Und“, aber auch „Sie dürfen“).

b. *Fassen Sie die zentrale Aussage des Gedichtes in wenigen Sätzen zusammen.*

Das Gedicht kritisiert, dass den Kindern ihre Kindheit (vgl. „Nur eines dürfen sie nicht / Kinder sein“, V. 31 f.) durch zahlreiche Aktivitäten genommen werde. Die aufgezählten bzw. kritisierten Aktivitäten sind im Wesentlichen bildungsbürgerlicher Art.

10.3 *Die folgenden Textstellen stammen aus einem Interpretationsaufsatz zum Gedicht „Kinder“ von Andrea Sailer. Lesen Sie die Auszüge, benennen Sie die Fehler, die sie enthalten, und suchen Sie – gemeinsam mit Ihrer Sitznachbarin/Ihrem Sitznachbarn – nach Formulierungsalternativen.*

a. *Das Gedicht „Kinder“ von Andrea Sailer beginnt zunächst mit einer positiven Aussage, nämlich: „Kinder dürfen alles / Das hat es früher nicht gegeben“. Man denkt deshalb zunächst, dass es sich um eine positive Tatsache handelt. – Der zweite Satz doppelt den ersten inhaltlich (mit entsprechenden Wortwiederholungsfehlern: zweimal „zunächst“, zweimal „positiv“) und kann ohne Ersatz einfach gestrichen werden.*

b. *Eigentlich besteht das Gedicht im Mittelteil fast nur aus gereihten Aufzählungen, die wiedergeben, was Kinder heute alles tun „dürfen“, z. B. an Chemieolympiaden teilnehmen, Klavier spielen oder an Schönheitswettbewerben teilnehmen. Durch die Reihung kommt es zu vielen parallel gebauten Sätzen mit häufig gleichen Satzanfängen, vor allem „Sie dürfen ...“ und „Und ...“. – Die Sätze sind zu unpräzise und enthalten inhaltliche Doppelungen, besser: . Das Gedicht enthält im Mittelteil zahlreiche Aufzählungen, die wiedergeben, was Kinder heute alles tun „dürfen“, z. B. an Chemieolympiaden teilnehmen, Klavier spielen oder an Schönheitswettbewerben teilnehmen. Dadurch kommt es zu vielen parallel gebauten Sätzen mit häufig gleichen Satzanfängen, vor allem „Sie dürfen ...“ und „Und ...“.*

c. *Am Gedichtende verdreht sich dann der positive Anfang ins Gegenteil, wobei man schon im Verlaufe des Gedichts feststellt, dass nicht alle Dinge, die Kinder tun dürfen, auch gut sind: Deutlich sagt die Sprecherin im Gedicht am Ende, dass Kinder keine „Kinder sein“ mehr dürfen. – Es kann kürzer und genauer formuliert werden, z. B.: Dem scheinbar positiven Gedichtauftakt steht das Ende entgegen. Hier wird gesagt, was die vorangehende Aufzählung bereits angedeutet hat, nämlich dass Kinder keine Kinder mehr sein dürfen.*

d. *Im Prinzip ist das Gedicht nur negativ formuliert, denn es bleibt offen, was eigentlich „Kinder sein“ für Kinder konkret bedeutet bzw. wie Eltern ihren Kindern, die ja nur das Beste für sie wollen, eine „echte“ Kindheit bieten können. – Auch hier kann kürzer und genauer formuliert werden, z. B.: Offen bleibt jedoch, was eigentlich „Kinder sein“ für Kinder bedeutet bzw. wie Eltern ihren Kindern eine echte Kindheit bieten können.*

10.4 *Markieren Sie in den folgenden Sätzen die Wörter oder Wendungen, die von der Standardsprache abweichen. Formulieren Sie die Sätze neu und ersetzen Sie dabei die Ausdrücke durch eine standardsprachliche Formulierung.*

a. *In dem Gedicht werden Rufzeichen total auffällig zur Steigerung der Aussageabsicht eingesetzt. – In dem Gedicht werden Rufzeichen auffällig zur Steigerung der Aussageabsicht eingesetzt.*

- b. Nach diesem Gespräch ist Effi völlig durch den Wind, da sie gemerkt hat, wie Imstetten ihre Tochter von ihr entfremdet hat. – Nach diesem Gespräch ist Effi sehr verstört, da sie gemerkt hat, wie Imstetten ihre Tochter von ihr entfremdet hat.
- c. Obwohl sie sich wie verrückt um Annerkennung im Hause des Fürsten bemüht, scheitert sie kläglich. – Obwohl sie sich um Annerkennung im Hause des Fürsten sehr (äußerst) bemüht, scheitert sie kläglich.
- d. Nun kommt es zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf auch Verbalinjurien verwendet werden. – Nun kommt es zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf auch Beleidigungen verwendet werden.
- e. Dass sie ihn wieder nicht erreicht, bringt sie auf die Palme, sodass sie schließlich entnervt aufgibt. – Dass sie ihn wieder nicht erreicht, ärgert sie so sehr, dass sie schließlich entnervt aufgibt.
- f. Er will sich von Karl nicht mehr länger anmachen lassen und zieht es vor zu verschwinden. – Er will sich von Karl nicht mehr länger beleidigen (blöd anreden) lassen und zieht es vor zu verschwinden.

10.5 *Unspezifische Wörter wie Information, Funktion oder Struktur sind gerade deshalb so beliebt, weil sie gut klingen und (fast) immer passen. Meist verdecken sie aber den genauen Sachverhalt eher, als dass sie ihn erhellen. Ersetzen Sie in den folgenden Sätzen das markierte unspezifische Wort durch ein treffenderes (oder mehrere möglicherweise treffendere).*

Beispiel: Er bekommt dort die Information, dass er Tell verpasst hat. = Hinweis, Nachricht, Mitteilung, ...

- a. Aus der Kommunikation zwischen den Figuren geht hervor, dass – Gespräch, Unterhaltung, Diskussion, Streit, ...
- b. Im Zentrum des Textes steht die Frage, ob – Mittelpunkt, Kern, Ausgangspunkt, (wesentlicher) Gedanke, Intention, ...
- c. Die Struktur des Gedichts macht deutlich, dass – Aufbau, Gliederung, (formale) Gestaltung, Stropheneinteilung, ...
- d. Der Text hat somit die Funktion – Aufgabe, Intention, Absicht, Ziel, ...
- e. Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch die Frage, ob – Bestandteil, Aufgabe, Gedanke, ...
- f. Dies stellt Effi vor das Problem, wie – Schwierigkeit, Frage, Rätsel, Aufgabe, ...
- g. Sie und ihr Partner versuchen nun – Lebensgefährte, Ehemann, Freund, Bekannter, Mitstreiter, ...
- h. Ich finde den Text sehr interessant, weil – spannend, aufschlussreich, vielsagend, lesenswert, bereichernd, ...

10.6 *Ersetzen Sie in den folgenden Sätzen das markierte Wort durch das in der Fachsprache der Literaturwissenschaft gebräuchliche Wort.*

- a. Die Erzählung ist aus der Sicht (= Perspektive) einer jungen Frau geschrieben, die ...
- b. Das erzählte Geschehen (= Plot, Handlung) der Erzählung konzentriert sich ganz ...
- c. Das Bild (= Metapher) „Tränenmeer“ wirkt in diesem Zusammenhang doch überladen, da ...
- d. Der Autorin muss hier also der Plan (= Intention) unterstellt werden, durch ihre Argumentation die wahren Sachverhalte verschleiern zu wollen.
- e. Die Argumentation des Autors ist ableitend (= deduktiv) angelegt und ...
- f. Der Roman kann aufgrund seiner Thematik auch dem Bereich (= Genre) des Kriminalromans zugerechnet werden.
- g. Die Ausdrücke „Morgenstern“ und „Abendstern“ sind also bedeutungsgleich (= synonym).
- h. Die Schreibweise (= Stil) der Autorin erinnert stellenweise an den biblischen Sprachgebrauch, z. B. ...
- i. Die Sätze sind meist kurz und reihend (= parataktisch) gebaut.
- j. Der Autor stellt in seinem Essay die Behauptung (= These) auf, dass ...

10.7 Lesen Sie jeweils die angegebenen Wörterklärungen genau und ergänzen Sie dann in den Sätzen das richtige Wort.

- Die Sonne dreht sich scheinbar um die Erde. – Dann ist er wohl anscheinend wirklich krank.
- Beide haben sich das gleiche Fahrrad gekauft. – Beide haben in der Schule dasselbe Buch gelesen.
- Diese Handlungsweise ist rational nicht zu begründen. – Die Haushaltsführung war einfach und rationell.
- Das soziale Verhalten der Figur ist unterentwickelt. – Aus soziologischer Sicht liegt hier eine Verhaltensabweichung vor.
- Franz hat den Konflikt psychologisch geschickt gelöst. – Nach den Ereignissen der letzten Nacht war sie psychisch am Ende.
- Die beiden Wörter sind formal verschieden, bedeuten aber das gleiche. – Sie bestätigte den Empfang der Schreiben formell.
- Die Vögel zogen von Süden her zu uns. – Im Winter ziehen die Vögel in den Süden hin.

10.8 Finden Sie zu den folgenden Fremdwörtern – einige werden falsch gebraucht – Formulierungsalternativen; formulieren Sie dazu ggf. den ganzen Satz um. Verwenden Sie in Zweifelsfällen ein Wörterbuch.

- An dieser Stelle lässt sich der weitere Handlungsverlauf bereits antizipieren. – erahnen, erkennen, vermuten, ...
- Dieses Beispiel belegt exemplarisch, dass ... – gut, anschaulich, stellvertretend, ...
- Der Sprachgebrauch zeigt überdies Nuancen, die den Text stilistisch veraltet erscheinen lassen. – falscher Fremdwortgebrauch: Die Sprache des Textes ist stellenweise veraltend.
- Die Behauptung erscheint deshalb so substantiell, weil ... – wichtig, wesentlich, relevant, bedeutungsvoll, ...
- Durch den monotonen Rhythmus entsteht der Effekt, dass die Stimmung andächtig wirkt. – Wort überflüssig: Durch den monotonen Rhythmus wirkt die Stimmung andächtig.
- Die Antipathie der Figur auf den Leser wird noch dadurch gesteigert, dass ... – falscher Fremdwortgebrauch: Die negative Wirkung der Figur auf den Leser wird noch dadurch gesteigert, dass ...

10.9 Verfassen Sie eine Interpretation.
Musterlösung (= 568 Wörter):

Mit seinem Text „Lernprozesse“ zeichnet der österreichische Schriftsteller Werner Kofler ein kritisches Bild der österreichischen Gesellschaft; im Mittelpunkt stehen die Angepasstheit der Menschen und ihre Doppelmoral in Hinblick auf das Finanzielle.

In Form von Aussagen („Ich habe gelernt ...“) wird dargestellt, was der Sprecher im Text gelernt hat. Ergänzt werden diese Aussagen immer wieder durch Kommentare des Sprechers (z. B. „ich habe gefolgt, aber es ist mir im grunde verhasst gewesen, zu folgen.“), Beispiele für elterliche Maßregeln (z. B. „ein kind hat zum folgen“) sowie Beispiele für das eigene Tun („sgott frau longin, 'sgott onkel mack, 'sgott tante wetti, 'sgott herr poglitsch, 'sgott frau petamaia, 'sgott fräuln dora, 'sgott onkel rudi, 'sgott!“). Diese Kommentare stehen oft in Klammern, vermutlich um den Ergänzungscharakter der Angaben zu verdeutlichen.

Durch diese Ergänzungen, aber auch die Kürze und Komprimiertheit des Textes bekommt er eine komische, zum Teil auch ironische Wirkung (z. B. dort, wo der Erzähler der Friseur die Auskunft mit dem Hinweis, er dürfe sich nicht „ausfratscheln“ lassen, verweigert). Zu dieser komischen Wirkung trägt auch die Verwendung dialektaler Ausdrücke bei, die im Kontrast zu einigen wenigen eher gehobenen Ausdrücken (z. B. „nichtsdestotrotz“, „gleichermaßen“) stehen. Stilistisch alleine steht die Wortneubildung „neugierkindertümlich“ (vgl. Z. 28), die

vor allem deutlich macht, dass der Sprecher im Text kein Kind mehr ist.

Sprachlich ist darüber hinaus auffällig, dass im Text eine konsequente Kleinschreibung verwendet wird. Damit wird eine schriftsprachliche Norm verletzt. Während der Sprecher also „nach der schrift“ zu sprechen gelernt hat (im Gegensatz zu seinen Eltern, vgl. etwa „überhaupt sind die jarisch ‚jo so mißginstige leite‘“), verweigert er sich andererseits in gewisser Weise auch der Schrift bzw. der korrekten Schrift. Gestalterisch ebenfalls auffällig sind die Zäsursetzungen durch Schrägstriche in der letzten Textpassage (vgl. Z. 32 bis 42), wodurch der Text in diesem Abschnitt an ein Gedicht erinnert.

Inhaltlich umfasst die Darstellung verschiedene Regelbereiche des Lernens. Neben Normen der allgemeinen Höflichkeit (z. B. „gelernt zu grüßen“) und religiös fundierten Verhaltensregeln (vgl. „die zehn gebote zu halten, die sieben todsünden zu meiden“, Z. 9 f.) sind dies nicht zuletzt auch gesellschaftliche Klischees, indem Menschen z. B. in (politisch) Rote und Schwarze oder brave und laxer Kirchgänger eingeteilt werden. Diese Einteilung setzt – seitens der Eltern bzw. Erziehenden – ein festgefahrenes Welt- und Gesellschaftsbild voraus, das unreflektiert auf das Kind übertragen wird.

Und genau gegen dieses Welt- und Gesellschaftsbild wendet sich dann auch der Text, zum einen in der bereits dargestellten sprachlichen Präsentation, die die Gedankenwelt der typischen Österreicherinnen und Österreicher so stark verdichtet, dass sie zugleich entlarvt wird. Zum anderen wird das klischeehafte Welt- und Gesellschaftsbild aus sich heraus ad absurdum geführt, indem seitens des Sprechers erklärt wird: „beim geld aber / ist mir beigebracht worden / sei es egal / von wem es komme“ (Z. 36 ff.). Damit ist zugleich gesagt, dass das Geld bzw. dessen Erwerb gewissermaßen als höchstes Ziel über allem steht, die übrigen Werte relativiert, wenn nicht unbedeutend macht.

Ich sehe in diesen Aussagen eine klare Kritik an der österreichischen Gesellschaft, die sich aber nicht nur in der Bewertung des Umgangs mit Geld erschöpft, sondern auch die übrigen im Text genannten Erziehungsziele fragwürdig erscheinen lässt. Es wird die ganze herkömmliche Erziehung, die letztlich zur Anpassung, wenn nicht Unterwerfung (vgl. auch „gib die hand und mach schön einen diener“, hat die mutti gesagt, und ich habe die hand gegeben und tief den kopf gebeugt.“, Z. 17 ff.), an eben diese gesellschaftlichen Werte führt, in Frage gestellt.

10.10 *Verfassen Sie eine Zusammenfassung.*

Musterlösung (= 250 Wörter):

Thema des Ausschnitts aus dem Text „Die Mutter des Erfolgs. Wie ich meinen Kindern das Siegen beibrachte“ von Amy Chua ist die Differenz zwischen westlicher und chinesischer Kindererziehung.

Während im Westen, so Amy Chua, Eltern ein Kind mit der Note A minus loben bzw. bei der Note B darauf achten würden, ihr Kind nicht zu verunsichern, erfolgte in chinesischen Familien ein „Donnerwetter“, die Mutter würde „Hunderte Prüfungsaufgaben beschaffen und mit ihrem Kind so lange üben, bis es für ein A reicht“. Dieses Verhalten chinesischer Eltern bzw. Mütter ist beispielhaft für die gesamte Erziehung, die letztlich zu einem enormen Leistungsdruck für die Kinder führt und den Kindern nichts erlaubt, was diesen Spaß macht. Alles ist auf Erfolg und Beschäftigungen ausgerichtet, „die ihnen am Ende eine Medaille eintragen, und diese Medaille [muss] aus Gold sein“.

Auch wenn der Text „Die Mutter des Erfolgs“ von Amy Chua auf sicherlich bestehende kulturelle Unterschiede aufmerksam macht, so ist er doch auch eine geradezu absurde Übertreibung: Wenn kein chinesisches Kind beim Schultheater mitmachen dürfte, gäbe es ja an chinesischen Schulen überhaupt kein Schultheater. Wenn kein chinesisches Kind eine andere Note als A nach Hause brächte, gäbe es in China ja de facto keine anderen Noten. Und dass schließlich jedes Kind allen anderen zwei Jahre in Mathematik voraus sein sollte, ist ja logisch überhaupt nicht möglich.

Dass man dagegen an Kinder auch leistungsbezogene Forderung stellen können sollte, finde ich nicht verkehrt. Dabei ginge es aber selbstverständlich um das Fordern und Fördern der Kinder, nicht um deren Überforderung.